

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 26 (1923-1924)
Heft: 25

Artikel: Ophelia : eine Novelle
Autor: Walser, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-748513>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

OPHELIA

Eine Novelle

Dame und Knabe hatten in dem Städtchen am See, das nie ein großer Handelsplatz gewesen ist, Aufenthalt genommen, was ich dir hiemit zu meiner Freude still und stimmungsvoll berichte. Ich will so viel Stimmung wie möglich in diese Landstadtnachricht legen, über die ich Wölkchen hinfliegen lasse.

In die Hauptgasse stelle ich Jungens, von denen einer seine Armbrust spannt. Georg nenne ich meinen Knaben, die Dame Ophelia, und ich verleihe der Meinung Ausdruck, dass es heutzutage wie immer viele selbständige Leute gibt und gab, die sich schon für unabhängig halten, weil sie ohne Hilfe in die Eisenbahn zu steigen oder nach eigenem Gutdünken mit einem Sparbüchlein oder Check auf die Bank zu gehen vermögen. Gar so unerhört selbständig, d. h. lediglich auf sich angewiesen ist auch der Selbständigste noch nicht. Kommen wir, ohne dass wir Gegenseitigkeit beobachten, Rücksicht ausüben, einen Tag lang mit uns aus?

Der Knabe schien von der Dame abhängig, aber ich merkte seinem Auftreten, seinem Antlitz eine gewisse Bestimmtheit an, indes ich an der Selbständigauftretenden eine gewisse Unsicherheit wahrnahm. Diener tragen oft mehr Verantwortung und sind zielbewusster als Herren, oder glaubst du, das sei noch nie vorgekommen?

Ophelia bewohnte eine allerliebste, zweifenstrige, blauangestrichene Stube, die vormittags voll Sonne war. Das Blau des Anstriches gab sich zart wie Herbsthimmel, etwas Weißes lag darin. Die Möbel zeigten ein heiteres Braun; an den Vorhängen gab es nichts auszusetzen, sie schienen selber mit sich einverstanden.

Was die Wohnung des Knaben betrifft, so logierte er nicht im Gasthaus; ihn beherbergte ein Zimmer in einem Privathause

an genannter Hauptgasse, ein Raum, den vor ihm ein englischer Oberst okkupierte. Das Zimmer war sehr groß, der reine Saal.

Eine der Pflichten Georgs bestand im Servieren bei Tisch, indem er seiner Dame die Schüsseln darzuhalten hatte, wobei er nie recht wusste, ob er auf die Schüssel und die Speise, die darauf lag, herabschauen sollte, oder ins Gesicht der Gebieterin. Er tat meistens beides und befand sich dabei wohl.

In was für eine « Hofmann-Geschichte » gerate ich da? Im Gebäude der « Eglise libre » befand sich zu meiner Jugendzeit eine Bibliothek, die ich, wie ich mich erinnere, lebhaft benutzte, und die unter andern eine Art ältliche Bände enthielt, die ein gewisser Hofmann verfasst hatte. Ich halte es für meine Pflicht, des Elternhauses, wie der darin empfangenen Vergnügen, so oft ich nur kann, zu gedenken.

Um Ophelia wob etwas?

Selbstverständlich eine leise, stille Traurigkeit, aus der das bisschen Fröhlichkeit jeweilen wie Sonnenschein aus einem Gewölk hervorzubrechen pflegte, gewiss eine durch und durch geschichtenhafte Anmerkung, über die ich froh bin. Auch du wirst dich an ihr freuen, darf ich wohl glauben.

In des Städtchens Gasse befand sich außer einem Schuhladen eine würstevorweisende Metzgerei, ein Friseurgeschäft, auch eine Papeterie verbunden mit Spielwarenhandlung, in deren Schaufenster sich Bücher blicken ließen, die betitelt waren wie « Armes Herz » oder « Der Liebe Jubellaut » oder « Ja, es gibt ein Glück », wovon ich dir nur zitternd Meldung abstatte, denn das Glück macht uns vor der Idee zurückbeben, es könne uns entschwinden.

Georg Schudel las die Titel dieser Bücher aufmerksam und langsam; er war im Laufen und Lachen flinker und geschickter als im Lesen. Er war jedesmal über ein Lächeln, das seiner Ophelia etwa übers Gesicht huschte, sehr glücklich. Da wird er sie wohl sehr lieb gehabt haben. Aber der Dame wollte, indes sie so im Städtchen am See weilte, kaum je ein Jubellaut entschlüpfen.

Sie dachte nämlich in einem fort an den abwesenden Helden, den sie als einen Abenteurer ersten Ranges nur zu gut kannte und womöglich nur zu hoch einschätzte. Was wir kennen, ver-

ursacht uns oft Schmerzen, und was wir achten, lässt uns in den tiefsten Schichten unseres Bewusstseins gern schmachten. Wäre Ophelias Held zugegen gewesen, so würde sie die Lust angewandelt haben, ihn mit Verächtlichkeit auszuzeichnen, um ihm ihre Empfindungen zu verhüllen. Wahrscheinlich hätte sie ihn sogar laut ausgelacht. Ihn in der Ferne wissend, gab sie sich die Erlaubnis, ihn zu verehren, durfte sie sich unverhohlen nach ihm sehnen.

Wusste der Knabe um ihr Geheimnis?

Ich kann dir das nicht genau sagen; ich vermute aber, dass er's ahnte, denn im allgemeinen geben unsere Manieren preis, was wir noch so sorgsam zu verbergen bemüht sind. Kann man nicht auch zu Ophelia «Armes Herz» sagen, und sie dann schön finden, indem man sie beklagt und zugleich bewundert?

Manche Einwohner des Städtchens taten das; sie war ja eine so vornehme Erscheinung. Wie Sanftheit und Güte schritt sie zögernd einher. Nach dem Essen schrieb sie jeweilen an einem Brief weiter, der nicht endete, wobei der Pudel unbeweglich auf einem Schemel saß und ihr zuschaute. Ich meine mit dem Pudel unsern Schudel, den du vielleicht gegen solche Benennung gebührend in Schutz nimmst, was ich ihm gönne, weil auch ich es nicht ganz korrekt finde; aber gehört es nicht zum Hübschesten im Leben, sich dann und wann so aufzuführen, wie es nicht am Platz ist? Würden sich alle mit Würde benehmen, was entstünde daraus für eine ungeheure Bürde. Nein, so weit kommt es mit uns nie, nie!

Mit langsamer Schnelligkeit und rascher Langsamkeit, also gleichsam teils wehmütig, teils munter und unachtsam verfließen die Tage, die schon herbstlich zu werden begonnen hatten. Auf einem Waldspaziergang sprach der Knabe, der offenbar dichterische Begabung besaß, der Dame, die diese Himmelsgabe zu schätzen schien, folgende Elegie vor, die ihm eben von der Frau Eingebung geschenkt, d. h. in den Mund gelegt wurde:

Wenn ich, indem ich meine Schritte lenke,
so an die Tapferen denke,
die in ungewünschtem Streit starben,
vergleiche ich sie mit den Farben
des Herbstes. Sieh, wie das Blatt,
das dort fällt, noch Zeit hat,
zu tändeln!

Auch Georg und Ophelia vertändelten die Zeit, wie auch ich sie wieder mit ihnen vergeude und verbrauche; aber das tut mir nicht leid, sie sind ja so gewogene Personen, die Geld in der Ortschaft liegen lassen, weshalb sie auch gern gesehen waren.

Ob sie nun eines Tages auch vereint auf einem abgehauenen Baumstamm am Waldrand in ausgedehnte Gedankenparkanlagen verloren saßen, wenn hier nach einem Zeitraum des Vorsichhinschauens die Dame auf das Süßeste und wieder Bitterste anfang zu weinen, und dieses Weinen sich in eine Unaufhörlichkeit zu ergießen schien, kein Laut dabei über ihre Lippen kam, als sei dabei jedes Wort überflüssig, und wenn ich dir dies schildernd selbst beinah mich von einer unschicklichen Weichheit nicht loszureißen vermag, die größte Mühe habe, geistig in der nötigen Überlegenheit zu bleiben, den Kopf beim Schreiben hochzutragen, und wenn der Knabe beim Mangel an Selbstbeherrschung, den ihm seine diesmal doch wohl arme Dame darbot, seine eigene in die Brüche gehen sehen musste, nämlich die Empfindungsüberwindung, ganz zur Mitleidsüberschwemmung anwuchs, so füg' ich dennoch diesem Melodrama bei, in der Nähe habe sich eine Anstalt für Epileptische befunden, die auch heute noch daselbst aufrecht steht zum Besten einschlägiger Behafteter.

Georg nahm Ophelias Hand mit einer Leisheit und dennoch Selbstverständlichkeit in die seinige, wie sie ihm der Moment eingab. Ich würde ihn hier gerne etwas sagen lassen, aber die Wahrheit ist, dass er für angezeigt fand, zu schweigen. Sein Schweigen redete einen ganzen Band, dessen Inhalt sie verstand.

Mit dem Schmerz, den sie nach und nach überwand, ging sie mit dem Buben, der wohl keinen Einwand gegen diese Einkleidung machen wird, indem er sich sie gefallen lässt, durch das abendliche Land, das wie eine Seele vom scheidenden Tag träumte, mit dessen Wert es sich umschmückt hat.

Das sind mir goldstrotzende Redensarten, das! Aber ich versprach dir, poetisch zu kommen und halte mein Wort.

Ich verliebte mich übrigens einmal in ein lediglich im Schau fenster liegendes zierliches Strumpfband, indem mich eine innere Stimme mahnte, eine Frau denke an mich. Sollte ich dir durch dieses Geständnis beweisen, ich sei leichtfertig?

Wenn Leute Georg grüßten, sprach er sinnig: « Euer Gruß gehört ihr, ich bin ihr Bedienter und falle für Achtungsbeweise nicht in Betracht. Ich bin nur für sie vorhanden. Eure Höflichkeit mir gegenüber ist eine Unhöflichkeit gegenüber ihr. Ihr tätet gut, wenn ihr das einsähet. Wenn ihr mich gar nicht wahrnehmt, schmeichelt ihr mir. Habt doch ein Einsehen in meine Pagenseele. Wisst ihr, was ein Page ist? Ein Page ist nichts als das Paket im Täschchen seiner Herrin. Ihr wollt doch nicht einer Bescheinigung guten Tag sagen. Was sie sagt, sage ich auch, d. h. ich sage zu allem, was sie sagt, ja und amen. Bin mit allen ihren Eigenheiten vorbehaltlos einverstanden. Ich empfehle euch, mich für ihren Schuhbündel zu halten. Sie atmet mich ein und aus; ich stelle also bloß Hauch von ihr dar.»

Die Leute lächelten ihn an und meinten, er mache Witze. Das Wirtshaus, worin Ophelia sich niederzulassen entschlossen hatte, hieß « Frohsinn ». In der Tat, den gebackenen Fischen merkte man keine Schwermut an, und der Wein duftete im Glase auch nicht nach einstigen besseren Tagen, verbunden mit diesbezüglichen Klagen. Trauben wurden ihr aufgetragen als Mittel zur Verhinderung etwaigen Aufkommens von bangen Fragen.

Was auch unser Herz peinigen mag, Schlag auf Schlag, ob schon eigentlich besser Biss auf Biss, man muss nur gegen das Zagen anzukämpfen wagen. Herrje, ich gerate ins Reimen. Ich rede in Versen und schreibe doch nichts als gediegene, wohl-durchdachte Prosa. Welches Wunder!

Am Gestade plauderte einsilbig der wundrige Wellenplunder, in den die beiden häufig, weil sie Zeit dazu hatten, mit gespanntem Interesse hinabschauten.

In der Gasse lagen indessen da und dort gedankenlos oder bedürfnishaft fallengelassene patschige Kuhblätter, die immerhin Zeugnis von Viehzucht und Ackerbau ablegten.

Es war schönstes Wetter, und deshalb schon darf ich der Ansicht sein und sie dir zur Kenntnis bringen, dass Moral oder Unmoral in der Welt nicht so entscheidend sind und auch nicht so viel Nutzen stiften wie Lebhaftigkeit und Heiterkeit, die als die dienstfertigsten Wesensteile des Menschen gelten. Bin ich voll Lust, so bin ich am brauchbarsten. Macht mich Unmoral

fröhlicher, stärker als Moral, so wär' ich ein Narr, keinen günstigen Begriff von ihr zu haben, sie zu fliehen. Wer vermag übrigens mit Gewissheit zu sagen, was gut, was böse, was Wahrheit, was Lüge, was Hass, was Liebe ist? Ich grüble darüber lieber nicht lang. Sehe jeder zu, dass er sich auf irgendwelche Manier an Leib und Seele gesund erhält, und so sehe ich unsere gar nicht Großartigen, sondern sich im Seestädtchen bescheiden Umschauenden in einen Laden hineinblicken, den ein Ehepaar bewohnt, so altertümlich-einfach, als lebten sie zur Zeit Luthers in Wittenberg. Der Mann liest seiner Frau, die im Bett liegt, aus der Zeitung vor,

Jawohl, meine Herrschaften, sie liegt vor aller Mitbewohner Augen still und fromm im Bett.

Vielleicht nähme man gerade in stets so großzügig scheinenden Großstädten Anstoß an solcher Behaglichkeit, hier denkt niemand dabei an etwas Anstößiges. Im Zimmer brennt die Lampe. Der alte Gatte trägt einen ihn überaus kleidenden Patriarchenbart. Ihm dient eben der Laden oder das Handwerksgewölbe auch als Wohn- und Eßstube, und Ophelia und Georg freuen sich am Anblick der Ehrbarkeit, die aus der Armut strahlt.

Wie oft gebärden sich Große kleinlich; hier sahen sie eine Art schöner Gebärde bei Kleinen. Den Pudel belustigte es, wie in der Gasse, die der Abend in seine warmen Arme genommen hatte, Rudel oder Gruppen von Männern herumstanden und sich auf Ruhe nicht störende Art unterhielten.

Von verschlafenen Kleinstädtern usw. merkten sie nichts. Deutschland, wann änderst du deine Ansichten hinsichtlich sogenannter Hausbackenheit? Wann hört dein Glaube auf, ein Genie bedürfe nicht auch der Kleidung, des aufrichtenden Essens, des nötigen Maßes an Häuslichkeit und Ordentlichkeit? Wann wirst du Attacken und anderseits ein Nachgeben aus Vernünftigkeit einigermaßen richtig einzuschätzen gelernt haben? Verzeih, Genialisches, dass wir Mittelmäßigkeitsfragen an dich zu richten wagen. Ich hoffe aber groß und fest und dir in Treue, du werdest ruhig.

Als wenn es der Tüchtigkeit etwas schadete, nicht jede Minute einen glänzenden Effekt machen zu dürfen.

Nun fuhren sie in einem Kahn auf dem See und glitten in der Gottesluft und auf der Wasseroberfläche nach einer Insel, die sie nach einiger Zeit erreichten, nachdem sie abwechselnd und häufig zur umliegenden Natur gesagt hatten: « Wie bist du schön! »

Georg zog das Ruderboot mit Kraft ans Ufer, worauf sie einen Weg antraten, der sie zu einem Missvergnügten führte, der sich mit seinen Leistungen bei der ganzen gebildeten Welt beliebt gemacht hatte.

Dieser sagte unaufgefordert:

« Ich stelle mich euch hiermit als den allgemein Anerkannten vor, dem nur eines nicht vergönnt ist, dass er sich selbst anerkennen kann, denn das bring' ich nicht fertig. Ich bin so unzufrieden mit mir, wie ich viele meiner Mitmenschen befriedigt habe. Nicht wahr, ein tragikomisches Geschick! Ich leide, weil ich nie litt; bin in einem fort mürrisch, weil ich nie murrte, sondern zu allem ein liebes Gesicht geschnitten habe. Samt und sonders halten sie mich für einen lieben Mann, und darüber muss ich mich nun in einem fort ärgern. Ich wünschte, es sagte mir jemand alle Schande. Sehen Sie, so steht es mit mir. Ich gelte überall als eine wahre Seele und bin gar keine. Dass ich so viel Glück hatte, hat sich für mich zu einem Unglück ausgewachsen. Die Leute haben keine Ahnung, wie sie mich, indem sie mich zum Liebling erkoren haben, zum Unbeliebten vor mir selbst machten. Ich finde es schauderhaft, nicht einen einzigen Widersacher während meines Lebenswandels angetroffen zu haben. Ich komme mir ordentlich deswegen äußerst verdächtig vor; eine Stimme raunt mir ins Ohr: Dir fehlt's an Charakter! Über die Stimme und das, was sie zu sagen wagt, ärgere ich mich natürlich. Alles, was ich den Leuten gesagt habe, hat bei ihnen immer nichts als Anklang und Beifall gefunden: entsetzlich. Ich bin zum Ergebnis gekommen, dass mich der Haufen von Liebe, den man mir von allen Seiten entgegenbrug, geradezu gehässig machte. Ich bin wütend auf die, die mich hochschätzen, und möchte mich schlagen, dass sie mir nie Grund zum ein bisschen verzagen gegeben haben. Keine Spur von Tränen, von reinigendem Sehnen durchwässerte, durchbrach, durchfeuerte mich je. Ich bin mir, indes ich vielen

oder allen andern liebenswürdig geworden bin, einfach scheußlich und liege hier auf einer Insel, die ich Sie höflich ersuche, die Insel des Beliebten zu nennen, der all die Beliebtheit zum Teufel wünscht, damit er Hoffnung hat, sich wieder zu finden und ein natürliches Verhältnis zur Mitwelt anzubinden. Trauern Sie um mich. Ich verdiene in dem Maße Mitleid, wie ich umworben und benieden wurde. Aus mir wurde ein Ungläubiger, weil sie alle auf mich schauten, an mich glaubten.»

Mit solchen und ähnlichen Worten begab sich der mit sich so Uneinige in sein Häuschen, das er sich am Ufer aus eigenen Anspornungen erbaut hatte. Georg sang, indem er an das in der Papeterie ausgestellte Büchlein dachte: « Ja, es gibt ein Glück.»

Sie traten in den von mächtigen alten Eichen besetzten Inselwald. Hier begegnete ihnen etwas Merkwürdiges. Bevor ich dir das mitteile, will ich dir nur auch gleich nebenbei gestehen, dass eine etwas fleischliche, sonst aber sehr liebe Pfarrerstochter in landhäuslicher Abgelegenheit um mich weint. Sie tut das, weil ich ihr zu lieb noch immer nicht den Zerbrochenen, Geknickten, Verspäteten und Verfrühten spiele. Sie bildete sich nämlich im Pfarrerstöchterchenköpfchen allerlei ein, u. a. ich wäre etwas wie ein verzweifelter Spieler, und hat sich ausgemalt, wie nett es für sie wäre, mich händeringend ihr zu Füßen fallen zu sehen. Sie wartete bis dahin vergeblich auf einen Fußfall; ich hoffe, sie bleibe dabei vergnügt. Kann ich denn einem Mädchen zulieb künstlich straucheln, mich stellen, als wär' ich ein Verlorener? Mein klarer Verstand und meine gesunde Existenz sind ihr gegenüber eine Sünde, das seh' ich ein. Aber da ich mich kräftig fühle, kann ich mich nicht wie ein Schmachtlappen aufführen.

Nun wieder zu meinen Walddurchstreifern, denen ein junges, schönes Mädchen in hellschimmerndem, aufgelöstem Haar im grünen Dickicht begegnete, das vor sich her deklamierte, als sei sie auf einer Bühne:

« Unglückliche, die ich bin, wo eile ich hin? Wie durchbreche ich meine Qualen? Ich bin eine Bedeutende, die als nebensächlich verschrien ist, und die längst den Tod gefunden hätte, ohne solche schützende Verleumdung. Werd' ich mich selbst richten müssen? Ich heiße Natalia. Ihr Bäume, die ihr

zum Teil, wie aus eurer Höhe und Dicke zu urteilen ist, aus dem galanten achtzehnten Jahrhundert zu stammen scheint, hört, wie gelassene Zuschauer, den Bericht meiner Taten an. Meine Bahn ist übrigens ganz kurz: Dies Rökkchen, das mir um die Beine flattert, und was ich tat, stehen in einem förmlich aufkreisenden Gegensatz zueinander. Ich beherrsche in ungewöhnlichem Maß meine Muttersprache, bin aber von einer Unwissenheit, die mich betäubt, und die auch andere betäubte. Dummheit ist etwas so Aristokratisches. Aus Größenwahn lief ich aus der Schule. Auf dem Weg in die Schrankenlosigkeit traten mir eherne Gesetzhchkeiten entgegen. Ich machte die Erfahrung, dass mir alles, was die Menschen Liebe nennen, widerlich vor- kam. Das Vaterland war in Gefahr. Heere durchzogen es von allen Seiten. Die Gemäßigten wurden von den Gewissenlosen in die Enge getrieben. Die Gewissenlosen halten die Gewissenhaftigkeit für etwas Schlechtes. Ich wurde von Gewalthabern, die sich vor ihrer eigenen Umgebung fürchteten, zur Vollstreckerin von Hinrichtungen ernannt, teils weil ihnen mein Figürchen angenehm auffiel, andersteils um des Hasses willen, den sie an mir entdeckten. Ich habe im Verlauf meiner Be- amtung auf über hundert anerkannte Größen geschossen, von denen mindestens sechzig ums Leben kamen. Wundervolle Frauen lagen mir, mich um Erbarmen flehend, zu Füßen. Da sie mir aber den Eindruck machten, als hielten sie sich für intelli- gent, zeigte ich ihnen den Rücken. Ihr feines und leidendes Aussehen und ihre gewählten Reden beleidigten mich. Rümpfte ich mein Näschen, so war das ein Beweis meines Ausharrens bei einmal eingegangenen inneren Verpflichtungen. Die, die mir anhängen, sagten mir, ich hätte in solchen Momenten entzückend ausgesehen. Ich verzieh den Intellektuellen vor allen Dingen nicht, wie sie sich ob mir entsetzten. Dass ich sie im Grunde schätzte, erfüllte mich gegenüber mir mit Verachtung. Ich habe sie bedrängen helfen, weil sie sich untereinander selbst bedräng- ten. Mir kam vor, als sei ihnen allen eine tiefinnewohnende Unernsthaftigkeit eigen, die etwas Tiefreizloses an sich hätte. Unmittelbar vor ihrer Verabschiedung vom Leben zankten sie sich in gesuchter Form und schrieben rasch noch ins Notizbuch einen Essay in der Hoffnung, dass er publiziert würde. Ich

war vom Glauben nicht abzubringen, sie hielten sich alle zusammen im Kern für faul. Sie urteilten abfälliger über sich als über ihre Verurteiler. Ihre dünnen Finger redeten von Müdigkeit, aber auch von Unersättlichkeit. Die Müdigkeiten schienen ihnen als Grundlage zur Lebenslust zu dienen. Wie frech sie in ihrer Schüchternheit aussahen, wie hässlich in ihrer Schönheit und wie ungezogen in all ihrer Erzogenheit, wie lumpig und zugleich wie verehrenswürdig in ihrem sie strahlenartig umleuchtenden Wissen. Ich nannte sie zischend « Bande », und als sie über das Wort lächelten, wurde ich ohnmächtig. Auch sie waren es. Ich musste dann eines Tages den Schauplatz verlassen. Überall wusste man um das, was ich getan hatte, und doch drängte sich allen der Glaube sogleich auf, ich sei unmündig. Die Überzeugungen, dass ich schlecht sei, zerfielen wie Festungen, die vom Geschütz des Eindrucks, der Gutes über mich sagte, in Ruinen verwandelt wurden. Man brachte mir Äpfel, Birnen und Trauben. Von Zeit zu Zeit erhalte ich eine Anweisung, damit der Engel, wie sie mich nennen, behaglich auskomme. Ich glaube hie und da felsenfest an meine Belanglosigkeit, wie jetzt, wo mich die Blätter dieses Haines mich auf den Boden austrecken sehen, ganz Ergebenheit.»

« Du bist selig und trostlos? » fragte der Knabe das seltsame Mädchen, das zur Frage nickte.

Ophelia, die sich in die Nebensächliche, man möchte fast sagen, verliebt hatte, neigte sich über sie und sprach, indem sie sie streichelte: « Du verdienst, dass man dich wichtig nähme und dir weh täte. Es ist unverantwortlich, dich in Schlaf zu lullen, der dich deiner Bestimmung entzieht. »

Lange schauten sich beide in die Augen.

Es vergingen ob diesem Einanderunglücklichfinden zehn Minuten, die Georg benützte, einen Rundgang um die Szene zu machen, die er weder unterbrechen noch vervollständigen wollte.

Eine in jeder Hinsicht prinzliche Erscheinung faszinierte ihn, es war Azuro, der hier scheinbar jagte.

Natalia bat Ophelia, von jedem Bemühen, sie ihrer Umnachtung zu entziehen, abzustehen, wonach Dame und Knabe wieder in ihr Boot stiegen, um die Rückreise an ihren Wirkungsort

anzutreten, wo sie freilich nicht allzuviel bewirkten; sie hatten sich ja das aber auch nicht vorgenommen.

An dem Sonntag, der nun heranrückte, besuchten sie die Kirche. Ophelia trat wie eine Fürstin auf; sie kam schneeweiß, der Knabe blau. Eine Estrade war von Zöglingen besetzt, denen ein junger ernster Lehrer Winke erteilte. Sämtliche Zöglinge schauten auf einen in Marmorhärte und Bescheidenheitsgroßartigkeit neben ihnen sitzenden Menschen wie auf einen Freund höherer Art, einen aus dem Himmel gestiegenen, kriegerischen Friedensboten. Es war Azuro, Opheliens Geliebter. Sie hatte keine Ahnung, dass er auch mit hier sei. Die Entrüstung und die Freude, hätte sie's gewusst, würden sie getötet haben. Der Prediger lud die Versammelten zum Gebet ein, das er ihnen vorsprach. Hernach erfolgte die geistliche Auseinandersetzung über das Bedenkenswerte an der Schwäche. Azuro und der Kanzelredner wechselten eindringliche Blicke. An der Kirchenwand standen zwei Sprüche aus der heiligen Schrift schwarz angemalt. Natalia war kurz vor dem Pfarrer, in letzter Minute, zur Andacht herbeizuspringen gekommen. Sie hatte sich ins Gestühl gesetzt, ohne, wie üblich, zuvor in der Stille zu beten. Azuro beachtete die Kleine, die eine so bewegte Vergangenheit hinter sich hatte, teilnehmend. Er lachte sogar in der Abenteurerbrust über sie. Die Sonntagssonne sang durch die schmalen, hohen Fenster herein. Die Orgel wurde von einer alten Frau gehandhabt. Die Haltung Azuros, die er den predigtlichen Ermahnungen gegenüber einnahm, enthielt etwas Bellinisches. Die Unterwürfigkeit des zuhörenderlichen Unterordnens hatte für ihn etwas Erhebendes. Er fand sich prachtvoll. Ihm schien, ihm hing ein Mantel über der Schulter. Ich will diesen Mantel den Gediegenheitsmantel nennen. Von Azuro wissen wir nur so viel, dass er seine Dame verraten hatte. Er glaubte sich aber in seiner Unentschuldbarkeit schön und irrte sich darin nicht. Wenn wir uns eines Vergehens schuldig machen, so empfiehlt uns nicht dessen Geringfügigkeit, sondern dessen Erheblichkeit. Wofür es keine Verzeihung gibt, dafür gibt es um so mehr Bewertung. Ophelia ging ein leiser Fieberschauer über Haar und Rücken hinauf und hinab. Kränklichkeit und Schwäche, von denen der Pfarrer mit Achtung und Sorgfalt sprach, verwandel-

ten sich in Lilien. Azuro saß unbeweglich, und wenn er aufstand, stand er wie ein Standbild da, das etwas schwankte, aber das Schwanken war beabsichtigt. Als der Gottesdienst beendet war, fand zwischen Azuro und Ophelia im Friedhof eine Begegnung statt, die korrekt verlief. Wenn er vor den Pfarrern sich wie ein Mann ohne Tadel benommen hatte, fröhlich und frei, so ließ er sich vom Fräulein wie ein Bestrafter anschauen. Aber auch sie atmete vor seinem Gesichte schwer. Beim Gedanken, der ihr sagte, dass er sich nur groß vorkomme und vom Glück umfächelt sehe, sobald man ihn wie einen Überführten behandle und ihn als einen Unschätzenswerten ansehe, zuckte in ihrer Miene der Zorn auf. Als richtiger Page seiner Herrin warf Georg dem « Liebling der Damenwelt » einen flüchtigen Blick voll Herausforderung zu. Azuro sagte während des ganzen Tages zu sich: « Sie hätte etwas sagen können, » gleichsam froh, ihr einen Vorwurf machen zu können. Er verlor sich dann östlich. Ophelia schaute auf ihre Schuhe.

Die sich so wichtig nahmen
in ihrem Rahmen,
über träumerisches Betrachten
sich lustig machten,
den Verstand, den Riesen,
in einem fort priesen,
fielen alle um,
blieben stumm,
vom Verstand umgebracht,
den sie sich viel zu vernünftig gedacht;
sie waren von jeher zünftig
und unvernünftig.

Ein Heuchler
und Meuchler,
listig wacher
Verlacher
der eignen Wichtigkeit.
O, wie's nun weit und breit
unterm hellen Tag
leblos lag,
Überreste
einstiger Feste
nahrungssuchend sich am Boden hinschlichen,
Schmerzenskindern glichen.

Azuro
kroch umher und sah's so;
zu erquicken den Mund,
biss er sich den Arm wund;
doch auch nicht im bleichen
Bereiche der Leichen
vermochte der Glaube von ihm zu weichen,
dass seines Wesens Rebe
Säfte gebe;
Ophelien's Liebe
ihm bliebe.

ROBERT WALSER



ROSSE VON ARGOS

Zwischen der Straße, die von Nauplia über Tirynth nach Argos führt, und dem argivischen Meerstrand dehnt sich links hin eine weite Sumpfebene. Dunkle, rauhe Binsenbüsche strahlen stachlig aus dem schwarzen Moorgrund, in durchsichtigen und vereinzelt Gruppen wirbeln Oliven ihre schlanken Äste durcheinander wie im Reigentanz. Gesetztere Bäume, gleich alten Weiden mit mächtigen runden Wipfeln, bilden in der Ferne unzugängliche Parklandschaften, jenseits glucksender Kanäle und Sickergräben. Wo die Landstraße über solche Gewässer führt, sind die Brückenbogen weich von Schilf umstellt. Diese Landschaft ist fast immer von einem feurig klaren Wind durchflossen, der von den kahlen Thymianbergen zur Rechten streicht, oder linksher vom Meer. Hier ist das uralte Weideland der argivischen Pferde. Schneeweiße Schimmel mit hellblauen fließenden Schatten, Füchse, metallisch-schwarze Rappen stürmen mit wehenden Schweifen und flatternden Mähnen über das Moor, das den Hufschlag zu dumpfem Klopfen erstickt. Andere weiden zu zweien, höchstens zu fünf in freundlicher Geselligkeit, nie herdenhaft gedrängt; im spärlichen Olivenschatten säugt eine Stute ihr Füllen, sie weidet gelassen und wehrt mit dem Schweif den Fliegen, während das Junge mit geradem, weitgerecktem Hals eifrig trinkt. Nur die Tiere und die knorrigen Baumstämme überschneiden die Linie des Meeres, die dunkler stahlblau hinter dem ernststen